

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kühle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/2 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1/2 Jährl. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabeln und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 90

Herford, Mittwoch, den 18. April

1917

Eine der grössten Schlachten der Weltgeschichte im Gange

Bericht des Hauptquartiers.

M. G. Großes Hauptquartier, 17. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne ist eine der größten Schlachten des gewaltigen Krieges und damit der Weltgeschichte im Gange.

Seit dem 6. April hielt ununterbrochen die Feuerbereitschaft mit Artillerie- und Minenwerfern an, durch die die Franzosen in noch nie erreichter Dauer, Mähe und Heftigkeit, unsere Stellungen sturmreif, unsere Batterien kampfunfähig, unsere Truppen müde zu machen suchten.

Am 16. April frühmorgens setzte von Soupir (an der Aisne) bis Betheny (nördlich von Reims) der auf einer Front von 40 Kilometer mit ungeheurer Wucht von harten Infanterieattacken geführte und durch Nachschub von Meerbatterien genährte, tief gegliederte französische Durchbruchangriff ein. Am Nachmittag war der Franzose neue Massen in den Kampf und führte starke Nebenangriffe gegen unsere Front zwischen Dize und Condée zur Aisne.

Bei dem heutigen Feuerkampf, der die Stellungen einbuchtet und breite, tiefe Trichterfelder schafft, ist die harte Verteidigung nicht mehr möglich. Der Kampf geht nicht mehr um eine Linie, sondern um eine ganz tief gestaffelte Befestigungslinie. So liegt das Ringen um die vordersten Stellungen hin und her mit dem Ziel, selbst wenn dabei Kriegsgüter verloren gehen, lebendige Kräfte zu sparen, den Feind durch schwere, blutige Verluste entscheidend zu schwächen. Diese Aufgaben sind dank der vorzüglichen Führung und der glänzenden Tapferkeit der Truppen erfüllt.

Am gestrigen Tage ist der große französische Durchbruchversuch, dessen Ziel sehr weit gesteckt war, gescheitert, sind die blutigen Verluste des Feindes sehr schwer.

über 2100 Gefangene

in unserer Hand geblieben!

Wo der Gegner an wenigen Stellen in unsere Linien eingedrungen ist, wird noch gekämpft; neue feindliche Angriffe sind zu erwarten.

Heute morgen ist der Kampf in der Champagne zwischen Permy und Oberive entbrannt. Das Schlachtfeld dehnt sich damit von der Aisne bis in die Champagne aus.

Die Truppen sehen den kommenden schweren Kämpfen mit Vertrauen entgegen.

Vom übrigen Westen, Osten und Balkan ist nichts zu melden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

M. G. Berlin, 17. April. Nach dem verlustreichen Scheitern ihres Durchbruchstoßes haben die Franzosen an der Aisne den großen Angriff nicht erneuert.

In der Champagne wird den Tag über beiderseits von Auberive erbittert gekämpft.

An den übrigen Fronten nichts Wesentliches.

Der Wiener Bericht.

Wien, 17. April. Amtlich wird gemeldet: Auf allen drei Kriegsschauplätzen die übliche Gefechts-tätigkeit. Sonst keine Ereignisse von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: b. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Während die deutschen Stellungen an der Aisne und in der Champagne von 6. 4. Uhr unter schwersten Trommelfeuer lagen, drangen an den verschiedensten Stellen deutsche Stoßtrupps in die französischen Gräben vor und brachten Gefangene ein. Bei einer dieser gelungenen Unternehmungen fiel auch ein französischer Befehl in unsere Hände der uns in klarster Weise die Ziele zeigt, die die französische oberste Heeresleitung mit dem am 16. endlich erfolgten Angriff in der Gegend nördlich von Reims, erreichen wollte. Unsere Linie läuft dort bei Berth-au-Bac, die Aisne überdeckend, im allgemeinen längs des Aisne-Marne-Kanals bis in die Gegend von Courcy und zwar zunächst nördlich, dann südlich des Kanals. Der gefundene Befehl sagt, daß das französische 32. Armekorps auf beiden Seiten der Aisne vorgehend, am ersten Tage nach Durchbruch der deutschen Linie vor-

stößen sollte, bis in die Linie Aumeneourt-Prieure-Sovergnicourt-Proville-Prouvais. Südlich des 32. Korps hatte die 37. Division den Auftrag, zunächst ebenfalls nach Durchbruch der deutschen Stellung bis an die Sompes, zwischen Trainville und Merlet vorzudringen, dann nach Osten einzuschwenken und südlich in Aumeneourt-Anschluß an den rechten Flügel des 32. Korps zu gewinnen. Im Anschluß an die 37. Division sollte die 14. Division das Fort Brimont und die östlich anschließenden Stellungen nehmen. In dem in unsere Hände gefallenen Befehl folgen dann noch einzelne Anordnungen für die Truppen der betreffenden Divisionen. Die Absicht der Franzosen war also auf allen Teilen des weiten Gefechtsfeldes der Aisne-Champagne eine großzügige nach Osten gerichtete Umlaufbewegung gegen den Teil der deutschen Stellung bei Brimont auszuführen. Aussagen der Gefangenen, die weiter nördlich gemacht wurden, beweisen, daß auch dort ähnliche weite Angriffsziele gegeben waren.

Wie sieht es nun in Wirklichkeit heute am Tage nach Beginn des französischen Angriffs aus?

Wohl ist unsere erste deutsche Linie durch das zehn Tage anhaltende ununterbrochene französische Feuer aller Kaliber nur noch eine Trichterstellung, wohl sind an einzelnen Stellen die Franzosen in diese frühere erste Linie eingedrungen, was aber um so weniger Wunder nehmen kann, als die deutschen Truppenführer dort in richtiger Erkenntnis der Lage und um das wertvolle Menschennachschub nach Möglichkeit zu sparen, die früheren ersten Linien, wenn überhaupt, nur ganz dünn besetzt hatten.

In vielen Stellen ist es im Laufe des Nachmittags des 16. 4. bereits gelungen den eingedrungenen Gegner durch glänzende Gegenangriffe wieder herauszuwerfen. Abgesehen von für die Gesamtlage bedeutungslosen Eindringen der früheren ersten und zweiten Linie befindet sich die deutsche Stellung in der angegebenen Gegend fest in unserer Hand.

Von den weitgestellten Zielen, die die französische Oberste Heeresleitung ihren Korps und Divisionen für den ersten Angriffstag des Kampfes an der Aisne gesteckt hatte und die sie über 10 Kilometer hinter die vorderste deutsche Linie wies, ist nichts erreicht. Die angreifenden Truppen haben ihren Misserfolg mit schwersten Opfern bezahlen müssen, während die schon erwähnten vorausschauenden Maßnahmen deutscher Truppenführung die deutschen Verluste wesentlich eingeschränkt haben.

wtb.

Französische Pressstimmen zur Schlacht

an der Aisne.

L. M. Rotterdam, 18. April. „Echo de Paris“ und „Petit Parisien“ erklären, daß der erste Tag der französischen Offensive befriedigend gewesen sei. Der Kampf dauere an. Die Gegenwirkung des Feindes sei stark. — „Echo de Paris“ sagt, daß der Angriff der Franzosen nur ein anschließendes Vorgehen in der großen Offensive der Engländer sei.

M. G. Berlin, 18. April. Der „Völkischer Anzeiger“ meldet aus Genf: Als Hauptursache der Unterbrechung der französisch-englischen Bewegung in der Richtung auf St. Quentin wird die nördlich Aibecourt vollzogene Kanalzerstörung angesehen. Nach einer Matinmeldung hat auch der Nord-Kanal schwer gelitten.

Niesige Zeichenbrände bei Lens.

L. M. Haag, 17. April. Der Berichterstatter der „Times“ im britischen Hauptquartier drachtet vom Sonntag, daß die Engländer nach der Befreiung von Ypres bis dicht vor Lens vorgeedrungen seien. In Lens und in den südlich liegenden Dörfern finden gewaltige Explosionen statt, die von den Deutschen hauptsächlich im nordwestlichen Frontabschnitt hervorgerufen werden. Zwischen 12 und 1 Uhr am Sonntag sah der Berichterstatter unzweifelhaft ein Dutzend der gewaltigsten, bisher in diesem Kriege beobachteten Explosionen, namentlich in den Städten St. Theodor, Elisabeth und St. Germe waren die Explosionen besonders heftig. Regelmäßig flogen die umliegenden Backsteingebäude bei den Explosionen in die Luft. Es erfolgten auch Explosionen innerhalb der englischen Linien.

Im Nordosten der Stadt, wo sich zahlreiche Fabriken befinden, rufen die Deutschen fortgesetzt

Explosionen hervor. Es ist unbekannt, inwieweit hiervon Kohlenzechen in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Sämtliche Zechen brennen. Man vermutet, daß der Feind sie in Brand gesteckt hat. Es ist ein schaurig-schönes Schauspiel. Die früher so blühende Landschaft bietet jetzt einen trostlosen Anblick.

Die Wälder sind bis auf armselige Baumstümpfe zerklüftet, und die Felder sind mit Hunderten von Laufgräben durchspült worden. Der traurige Anblick wird noch erhöht durch den Schnee, der die Granatlöcher füllt.

Geplanter Staatsstreich der Entente gegen Griechenland.

M. G. Bern, 18. April. Aus griechischen Kreisen in der Schweiz wird dem „Bernener Tagblatt“ mitgeteilt, es stehe infolge Indiskretionen von jenen eingetroffenen unglücklichen Agenten nunmehr außer jedem Zweifel, daß man sich da die Hungerblockade nicht die gewünschte Wirkung tue, entschlossen habe, mit Hilfe eines Handstreichs in Athen das griechische Staatswesen umzuwerfen und Venizelos zum Diktator einzusetzen, um dadurch Griechenland mit Gewalt in den Krieg hineinzureißen. Nach den Aussagen der Agenten sei dieses Vorgehen längst sorgfältig vorbereitet; man hoffe, daß die Durchführung des Planes, wie mit Sicherheit zu erwarten sei, dieses Mal gelingen dürfte. Da die vollständige Enttarnung Griechenlands vollzogen sei, Abteilungen von alliierten Truppen hätten schon verschiedentlich die Grenzen der Neutralitätszone unter dem Vorwande der Verfolgung von in Wirklichkeit nicht vorhandenen Komitatistis überschritten.

M. G. Amsterdam, 18. April. Nach Meldungen aus London an das „Handelsblad“ scheint der Zustand in Griechenland kritisch zu werden. In London sind Berichte eingegangen, wonach das Kabinett Lambros zurückzutreten beabsichtigt und zwar wegen der vielen Schwierigkeiten, die eine Lösung dringend notwendig erscheinen lassen.

M. G. Amsterdam, 18. April. Die „Times“ lenken in einem Leitartikel wieder die Aufmerksamkeit auf die Armee von Saloniki. Das Blatt meint: Die Berichte über die glücklichen Kriegserfolge unserer Armee werden sehr willkommen sein; aus Athen droht keine Gefahr mehr. Der Kommandant der alliierten Armee auf dem Balkan muß deshalb in der Lage sein, seine Energie auf die Niederlage des Feindes zu konzentrieren, der sich vor ihm verhängt habe. Dieser Feind ist der Bulgare.

Revision der Verträge Rußlands mit seinen Verbündeten.

Stockholm, 17. April. Gleichzeitig mit dem Communiqué der von der provisorischen Regierung beeinflussten Petersburger Telegraphenagentur über die Resolution des Kongresses des Arbeiter- und Soldatenverbandes veröffentlicht letzterer seinerseits ein Communiqué, das die gefassten Resolutionen knapp zusammenfaßt und gewissermaßen auch kommentiert. Diese Veröffentlichung lautet in wörtlicher Uebersetzung:

„Die am 11. April eröffnete Konferenz der Repräsentanten des Arbeiter- und Soldatenverbandes war von Vertretern von 82 städtischen und revolutionären Lokalorganisationen an der Front besetzt und befaßte die Vorbereitung eines allrussischen Kongresses zum Zweck der Konstituierung einer Zentralleitung für revolutionäre Bewegung. Der Vorsitzende der Konferenz Tscheide bekräftigte in seiner Begrüßung, daß nur die revolutionäre Demokratie die Frage über Krieg und Frieden zu entscheiden habe. Die Verzichtleistung auf Annexionen sei nur der erste Schritt. Der zweite müßte sein die Revision aller Verträge, die von den kriegführenden Koalitionen geschlossen worden sind. Die russische Demokratie soll alle Bestrebungen für die genannte Friedenspolitik in allen Ländern der Welt unterstützen.“

Es ist recht bezeichnend für den andauernden Kampf zwischen den beiden russischen Regierungen, daß die amtliche Petersburger Telegraphenagentur die Weitergabe dieses Communiqués an das Ausland verweigert hat, so daß das Exekutivkomitee des Arbeiter- und Soldatenverbandes e selbst sein eigenes Pressebüro im Auslande bekannt geben mußte.

Selbstverwaltung für Estland.

Berlin, 17. April. Die russische provisorische Regierung veröffentlicht ein Dekret, das die Einführung einer provisorischen estnischen Selbstverwaltung für bisherige Gouvernements Estland samt Dorpat, Fellin, Pernau und der Insel Osel im Gouvernements Livland ausspricht.

40 Rubel Tageslohn.

M. G. Berlin, 17. April. Nach einer Meldung von „Stockholms Dagbladet“ stellten alle Petersburger Munitionsarbeiter die Arbeit ein. Sie forderten 40 Rubel Tageslohn. Da die Erfüllung dieser Bedingung aussichtslos ist, so ist dieses Vorgehen wohl als Protest gegen die Fortsetzung des Krieges anzufassen.

Unterseeboots-Erfolge.

L. M. Karlsruhe, 18. April. Dem „Bernener Tagblatt“ zufolge meldet der „Daily Telegraph“, daß dieser Tage ein mit Fleisch beladener 13 000 Tonnen-Dampfer auf der Fahrt zwischen der englischen Westküste und London verhaftet worden sei. Ferner ein großer Dampfer der Cunardlinie, der auf eine englische Mine lief und sank.

Die neue Zeit in Rumänien.

M. G. Berlin, 18. April. Wie wir erfahren, ist in dem besetzten Gebiet Rumaniens die Zeitrechnung neuen Stils eingeführt worden.

Das „Protstehen“ in England.

M. G. Amsterdam, 18. April. Wie ein Bericht der „Times“ aus London vom 9. d. Mts. erkennen läßt, hat das „Stehen nach Brot“ in England begonnen.

Feindliche Berichte.

Französischer Seeresbericht vom 16. April nachmittags. Zwischen St. Quentin und Dize setzen wir unser Zerstörungsgeschütz gegen die deutschen Werke fort. Der Feind antwortete lebhaft. In der Gegend südlich von St. Quentin und südlich von der Dize machten wir weitere Fortschritte, auf der Hochfläche zwischen Berfils und Nieder-Quincy und besetzten neue Stützpunkte des Feindes. Unsere Streifabteilungen sind sämtlich in Führung mit den deutschen Gräben am Westrande des oberen Waldes von Couch. Der Artilleriekampf nahm in der Nacht an der ganzen Front zwischen Soissons und Reims den Charakter äußerster Heftigkeit an. In der Champagne haben wir zwei feindliche Handstreichs ohne Schwierigkeit zurückgewiesen. Ostlich von Auberive brachten unsere Erkundungstruppen Gefangene ein. In Lothringen und im Elsaß drangen unsere Abteilungen an verschiedenen Punkten in die gegnerischen Linien ein. Am Walde von Parroy fanden wir viele tote Deutsche in den durch unser Feuer zerstörten Gräben. In der elassischen Ebene erreichten unsere Abteilungen an sechs Stellen die zweite feindliche Linie und brachten dem Gegner ernste Verluste bei. Wir haben Gefangene und Kriegsgerät eingebracht.

Französischer Seeresbericht vom 16. April abends. Zwischen St. Quentin und Dize Fortgang des Artilleriekampfes. Im Laufe des Tages haben wir südlich der Dize neue Fortschritte im Gebiete östlich der Linie Berfils-Quincy-Passe gemacht. Zwischen Soissons und Reims haben wir nach mehrstündiger Artillerievorbereitung heute vormittag die deutschen Linien in einer Ausdehnung von ungefähr 40 Kilometer angegriffen. Die Schlacht ist auf der ganzen Front, wo der Feind sehr bedeutende Streitkräfte und zahlreiche Artillerie hat, erbittert gewesen. Überall hat die Tapferkeit unserer Truppen die energische Verteidigung des Gegners überwunden. Zwischen Soissons und Craonne ist die ganze erste deutsche Stellung in unsere Hand gefallen. Ostlich von Craonne haben unsere Truppen die zweite feindliche Stellung genommen. Südlich von Juvin-court und weiter südlich haben wir unsere Linien bis zum Westrand von Berniercourt und bis zum Aisnekanal, von Reims bis Courcy vorgeschoben. Heftige, mehrmals wiederholte Gegenangriffe im Norden von Ville-au-Bois sind unter unfreiem Feuer mit bedeutenden Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Zahl der von uns gemachten und bisher von uns gezählten Gefangenen übersteigt 10 000, ebenfalls ist die erhebliche Beute an Material noch nicht

gegründet. In der Champagne hat der Artilleriekampf im Laufe des Tages in verschiedenen Abschnitten in lebhafter Weise seinen Fortgang genommen. An der übrigen Front zeitweilig aussehende Artilleriebeschüsse. — Belgischer Bericht. An der ganzen Front hat die Artillerietätigkeit im Laufe des Tages ihren Fortgang genommen. — Orientarmee. Die Artillerie hat sich besonders lebhaft an einigen Stellen an der türkischen Front und westlich der Gerna gezeigt. Ein von den Feinden auf einen unserer Posten im Gernabogen versuchter Handstreich wurde zurückgeschlagen. Lebhaftes Infanteriefeuer im italienischen Abschnitt. Andauernde Scharnitzel in der Zone westlich von Korika.

London, 16. April. (Reuter.) Bericht des Generals Haig: Letzte Nacht nahmen wir Villers südlich von Gericourt und kamen nordwestlich von Lens vorwärts. Unter der in Lievin und in Souchez gemachten Beute befanden sich eine sechszahlige Schiffschraube, Tausende von Geschossen aller Kaliber, darunter achtzählige Geschosse, eine Anzahl von Panzergrabenminen und große Mengen von Granaten und Bomben aller Art. Die Beute in Lievin und Souchez umfaßte auch Eisenbahnwagen voll neuer Werkzeuge, viele Eisenbahnschienen mit Wagen und zwei große Lager mit technischem Baumaterial. Der feindliche Angriff bei Monchy-le-Preaux am 14. April wurde mit großer Entschlossenheit ausgeführt. Die bayerische Division, die herangeführt worden war, um gegen unsere Offensivschlacht bei Loos 1915 Widerstand zu leisten und die 1916 in der Nähe des Hochwaldes kämpfte, wurde wieder zur Verstärkung der deutschen Divisionen herangeführt und hatte den Befehl, Monchy-le-Preaux um jeden Preis wieder zu nehmen. Ihre Verluste bei diesem fruchtlosen Angriff waren außergewöhnlich schwer, ebenso wie die aller bayerischen Truppen während der ganzen jüngsten Unternehmungen. Ueber ein Drittel der seit dem 9. April gemachten Gefangenen waren Bayern.

Englischer Heeresbericht vom 16. April abends. Die Zahl der seit dem Morgen des 9. April gemachten Gefangenen übersteigt 14 000. Unter dem erbeuteten Material befinden sich 194 Geschütze. Heute nachmittag starker Regen.

Italienischer Heeresbericht vom 16. April. An der Tridentiner Front beschränkten gestern anhaltende Schneestürme unsere Tätigkeit auf Unternehmungen von Infanterieabteilungen, die an mehreren Stellen feindliche Patrouillen vertrieben. Im oberen Putzale brach heute morgen in aller Frühe eine unserer Abteilungen durch einen Schneefallen in die feindlichen Gräben nördlich des Freitofel ein, fügte den Verteidigern Verluste zu und erbeutete Waffen und Schießbedarf. Im Abschnitt von Tolmein wurde in der Nacht zum 15. April ein feindlicher Einbruch in der Nachbarschaft von Gignini durch die Unserigen rasch zurückgeschlagen. Westlich von Görz und im Frigidotal richtete gestern unsere Artillerie wirksames Konzentrationsschießen auf die Zufahrtsstraßen des Feindes.

Parade in Jerusalem.

Amarsch in hoher Morgenfrühe. Ueber Bethlehem steht noch der Morgenstern, wie ein Sternfleck.

Die Landstraße an verwitterten Mauern vorüber, über die sich staubgraue Olivenzweige lehnen, vorbei an Rabels Grab, dem jüdischen Heiligtum, vorbei an dem Brunnen der „drei Könige aus dem Morgenland“, vorbei an hohen Hopfen und Gärten voll duftender Mandelblüten — nach Jerusalem. Dort ist Parade türkischer und deutscher Soldaten, vor den Toren der heiligen Stadt, die hoch auf den Hügel mit weißen Türmen und grünen Kuppeln winkt.

Parade vor Djemal-Pascha und Oberst Freiherrn Kretsch von Kressenfeld. Schön-mild-sonniger Morgen. Tüfte von Mandelbäumen herdröhnend in Wellen und Wogen.

Der Kapitän von „L 200“

Zeppelinroman von Max Barting.

20) Nachdruck verboten.

„Die Schule hast du auch versäumt!“ rief Tante Grete. „Daß deine Mutter dich zu solchen Dingen veranlaßt, ist unverantwortlich!“

„Tante, es ist Vater aber nicht recht, wenn du die Mutter so behandelst.“

„Welche Reden du führst! Wie behandelst du sie denn?“

„Das hat Mutter nicht um dich verdient!“ rief Annemarie.

„Kümmere dich bitte nicht darum, verstehst du mich?“

„Mutter ist hier, weil Vater das gerne will! Und Vater will von dir, daß du recht gut zu ihr bist! Ach Tante, wie kannst du so sein, wo Vater schon so lange fürs Vaterland kämpft.“

Es war einen Augenblick, als wollte die Tante nachgeben. Der Gedanke, daß sie dem Bruder, der draußen stand, vielleicht weh täte, war für sie schwer zu ertragen. Aber bald schon dachte sie wieder, daß sie nach der Wiedervereinigung die Kinder verlieren würde, besonders die beiden Buben an denen ihr ganzes Herz hing.

„Annemarie, mische dich nicht in Dinge, die du nicht verstehst“, sagte sie ernstlich herbe.

„Wo ist Franz und Leo?“

„Sie sind mit Fräulein Hagen spazieren gegangen.“

Annemarie drehte sich auf dem Absatz um und ging zur Tür.

„Annemarie, sei nicht so ungezogen“, zeterete die Tante.

„Ich finde es zu häßlich, daß du die beiden weggeschickst.“

„Nein, ich hab' sie nicht weggeschickt, sie machen ihren täglichen Spaziergang.“

„Sie sollten aber zur Bahn kommen! Das hätte Mutter gesteuert!“

Man stellt sich auf. Wie bei jeder Parade. Schon zwei Stunden vorher. Und wartet, wartet, wartet.

Vorn einige tausend türkische Soldaten in feldgrünen, arabischen Kopftüchern. Ihre Unteroffiziere richten die Kompagnien ein. Schürze werden längs der Reihen von Stiefeln straff ausgepannt, damit die Sache mathematisch-haarscharf geordnet scheint.

Hinter den Türken die deutschen Truppen in Khaki-gelb.

Man wartet, wartet, wartet. Jede Befichtigung besteht vornehmlich aus Warten.

Nach wir werden gegen 9 Uhr haarscharf ausgerichtet, bis die Richtung „gut“ ist und stimmt.

„In den Knien rühren!“ lautet das Kommando. Man wartet.

Da erklingt bei den Türken ein Kommando: „Stillgestanden!“

Der türkische Infanterieoberst. Er kommt auf einem prachtvollen, schilfschwarzen Reppan angaloppiert — von seinem feldgrünen Kraberkopftuch wehen einige Dugend schwarz-goldene Schürze und Quasten im Winde.

Er kommt an der ersten Kompagnie vorbei: „Mar-haba!“ brüllt er. Seine Stimme dröhnt. Zweite Kompagnie: „Mar-haba!“ Die Kompagnie brüllt Antwort. Dritte Kompagnie: „Mar-haba!“ (D. h. guten Morgen). Und die Kompagnie erbraut: „Mar-haba!“

Vorbei. Warten. Warten.

Nöthig eine Bewegung in den Hunderten deutscher Soldatenköpfe: „Dort kommt Herr von Kretsch, der deutsche Leiter unserer Expedition. Langsam reitet er an den türkischen Kompagnien vorbei. Jedem türkischen Offizier gilt ein besonderer, sehr liebenswürdiger Gruß. Jeder Kompagnie ruft er zu: „Mar-haba!“

„Stillgestanden!“ dröhnt jetzt bei uns das Kommando. „Achtung! Die Augen links!“

Und Herr von Kretsch biegt in die zweite Staffel der Aufstellung, zu den Deutschen ein. Man ist gespannt, seine Züge ganz aus der Nähe zu sehen.

Er hat ein verwitertes, glattrasiertes Gesicht mit einer Unruhe auf der starken Nase ein Charakterkopf. Und eine unendliche Güte leuchtet ihm aus den Augen.

Er macht keinen napoleonischen Eindruck, dieser Herr von Kretsch, der in der Wüste berittener Herrscher der Kanonen und Aeroplane — der Kanonen, die so groß sind, (wie die Beduinen sagen), daß ein Ziegenbock durchgaloppieren kann, und der eisernen Vogel, die explodierende Eier legen — eher den eines Feldherrn-Gelehrten, mit viel tatsächlicher Lebenswürdigkeit und großen, glücklichen deutschen Optimismus. In seinen Augen glüht ein Idealismus — der unbedingt nötig ist, um die unendlichen Schwierigkeiten, die der Orient und nicht nur taktisch und klimatisch bietet, im Schwunge zu überbrücken.

„Guten Morgen, Kameraden!“ ruft er in warmem Ton.

Und es schallt Wärme aus dem wohl hundert stimmigen Antwortruf der deutschen Soldaten. Jeder der Soldaten erinnert sich an die Sorge, die dieser Feldherr um jeden einzelnen seiner Leute trug. Wie er — ohne Abzeichen, vielleicht mal in Zivil, möglichst inkognito — in die Lagerecke hereingeschneit kam und jeden Kranken (viele konnten ihn nicht) ausborschte: „Wie geht's Dir? Wie ist das Essen?“ usw. Wie er zu jedes deutschen Soldaten Begrüßung kam, sobald es irgend die Situation erlaubte, per Auto, per Flugzeug durch die Luft, ein guter Vater seiner Truppen — nicht aus Berechnung, sondern aus Güte!

Man erinnert sich an seine Art, Befichtigungen abzuhalten. Wenn ihm was nicht gerade gefiel, reißt er vor den türkischen Offizieren die Hände und sagt in vollkommener Höflichkeit: „Ganz ausgezeichnet, meine Herren. Ganz ausgezeichnet. In vierzehn Tagen werden wir die Sache wiederholen. Dann geht sie noch besser.“

Jeden der deutschen Offiziere grüßt er besonders mit der Hand zu: „Guten Morgen, guten Morgen“ oder „Ach

Hauptmannchen, auch da? Grüß Gott!“ — Schon fast zivile Deutlichkeit. Höflichkeit, die durchweg das richtige Maß anwendet.

Warten. Warten. Warten. „In den Knien rühren.“

Dann nach langer Zeit wieder ein Rühren durch die Reihen, wie ein Windzug durch Schilf.

„Djemal-Pascha!“

Fern eine Staubwolke von Jerusalem her.

Das der Staubwolke fernher blüht es metallisch. In Staubwolken die waffenstarrte Leibgarde des Oberbefehlshabers. Und die Staubwolke rollt heran —

Pferdegetrappel — hält. Hervor taucht auf hohem weissen Hengst ein kleiner Mann, lässig auf dem Gaul sitzend, etwas vornübergebeugt, die türkische (altperische) Mähe fast unverhältnismäßig groß im Vergleich zur gedungenen Gestalt.

Man sieht ihn einige Offiziere begrüßen; neben ihm zur Linken reitet „Kretschendi“, der Adler der Wüste. Er reitet die Reihen daraufgestellten türkischen Soldaten ab. Wir sehen ihn noch nicht deutlich. Wir hören nur seinen harten Gruß mit rollendem „M“ und abgehackten Silben, fast starrend von blühenden und gefährlichen Dolchen. Eine Wolke tyrannischen Willens scheint ihn zu umhängen: „Mar-haba!“ grüßt er ganz kurz die einzelnen Kompagnien. Dann biegt er zu uns ein und grüßt uns:

„Guten Morgen, Kameraden!“

„Guten Morgen, Excellenz!“ donnert es von uns her. Und der Pascha dreht sich mit dem ganzen Oberkörper uns zu, auf seinem trippelnd-nerösen Hengst stehend, wie ein fremdes, imponierendes Idol, vollkommen reglos uns anstarrend — streng kontrastierend mit der nervigen, zuckenden Beweglichkeit des Pferdes.

Er hat etwas wahrhaftig Imponierendes in den Augen.

Diese Augen!

Ein ultrablaffes Gesicht, dessen Muskulatur, dessen Ausdruck durch einen alles verhüllenden schwarzen Vollbart verdeckt ist: Hinter dem Vollbart scheint sich jeder Ausdruck der Psyche — sie könnte sich in einem Zucken eines Muskels verraten — geistlich zu verbergen, als solle jedes Fenster der Seele und jede Ritze verstopft sein. Aber die Augen —. Ich habe in meinem Leben keine so faszinierenden dunkelbraunen Augen gesehen, so tief, so bedeutend und gefühllos zugleich, so fürchtbar und so prüfend. Sie senten sich — es scheint so — jedem einzelnen tief in die Wust, wie ein Sackel, der in einen Brunnen versenkt wird, um bis auf Zentimetergenauigkeit Tiefe und Brauchbarkeit zu prüfen. Doch hinter der Starre dieser großen prachtvollen Augen, die in ganz Deutschland nicht wiederzufinden wären, scheint irgend etwas verborgen zu liegen — wie bei jeder Herematur — etwas Weiches, vielleicht Weichliches, das sich verbirgt.

Er reitet vorbei.

Und in uns bleibt etwas zurück, als habe er irgendwo auf den tiefsten Grund jeder Psyche etwas, wie ein belastendes, nicht mehr auszurottendes Steinchen versenkt.

Nachdem Djemal-Pascha alle Reihen abgeritten hat, — und jedem hat er förmlich seine Photographie als etwas Umgekehrtes in die Seele gehängt (alle Kameraden fühlten das, es ist nicht private Einbildungskraft) — gibt Parade-marsch vor ihm.

Voran türkische Musik, an sich nicht, aber, wenn sie richtig spielt, faszinierend wie die kuriosen Geheimnisse der unendlichen Wüste. Dann türkische Kompagnien. Sie kennen keinen Parade-marsch. Sie gehen nur so vorüber.

Folgt eine österreichische Kapelle. Ein kleiner Mantel zieht auf einem Wägelchen die große Trommel. Nicht so lärmend aufblühend wie unsere Militärkapellen; geschmeidiger, weicher, legerer hart als die Preußenumul. Radekmarisch, der durch Mark und Bein geht! Flott! Flott! Die Oesterreicher voran.

Dann wir Deutschen. Die Reine schneidend, ultraschneidend. Es wachen von unserem klappenden Parade-

marsch himmelhohe Staubwolken in die Frühlingsform und ersticken den Duft der blühenden Mandelbäume.

Djemal-Pascha, einfarbig vor einem Haufen berittener Offiziere auf seinem tänzelnden Hengst haltend, noch immer scheinbar gleichgültig und bohrend-prüfend, als räche er in die geheimsten Nebelwinkel, dem Vorbei-marsch zu. Die Kuppel der Grabstätte alter Jesu Grab und der Schädelstätte ruht grün und gleichgültig auf seiner Höhe, hinter den weißen Steinen der Jerusalem-mauer. Wir trappeln auf. Marsch! — Bis das Kommando „im Gleichschritt“ klingt und der Kommandeur wieder den blühenden Säbel in die Scheide steckt.

(S. 3. a. M.)

Herford und Minden-Ravensberg.

18. April.

In den Endkampf!

Um einen rechten Frieden! Sie haben ihn uns nicht gegönnt. Wir haben Frieden geboten, damit die Welt nicht unterginge in Brand und Blut. Aus zartem Gewissen, aus warmem Herzen, mit starker Hand. Sie haben nicht gewollt. Sie haben unsere Friedenshand nicht nur ausgeschlagen. Sie haben sie frech beleidigt, mit Wissen und mit Willen. So legten wir den Schwert beiseite und schlangen das Schwert. Nun ist uns jede Waffe recht. Es war uns wie eine Befreiung, und die Väterlichkeit des Harnisses löste sich in heiligen Mut und neues Wollen, als der Kaiser die U-Boote heranzief, und unser Schwert auf Englands Herz zielte. So hörten wir es heraus aus den Breiten und Tiefen unseres Volkes: Sie wußten es alle, das warme Herz und der kühle rechnende Verstand, der vorsichtige Staatsmann und der einfache Kämpfer, jetzt gibt es nur einen Weg, und dies ist der Weg! Denn es geht wirklich um Sein und Nichtsein, und nichts anderes wollen wir als um unser Dasein, das „freie, sichere und starke“ Dasein kämpfen. Wir prunten nicht mit „Ideen“, für die wir streiten. Wir fühlen die tiefe heilige Würde eines Kampfes, der uns Leben, uns bloße Leben von Volk und Reich geht, um das Leben, das uns Gott und unsere Väter gaben, und das Kinder und Kindesfinder von uns fordern werden.

Um dies Leben kämpfen wir den Endkampf und suchen wir den Endfriede! Auch gegen neue Feinde. Denn uns wuchs unsere Kraft.

Uns wuchs die Not und die Aufgabe unter schaffenden und opfernden Händen, riesengroß. Aber wir brachen nicht zusammen, wir stehen nicht abemlos und unmächtig. Uns wuchsen im Schafsen und Opfern Wille und Einsicht und Kraft. „Wer nicht hat, dem wird genommen werden, was er hat. Wer aber hat, dem wird gegeben werden, und er wird der Fülle haben.“ Trägheit und Bedachtsamkeit sind Tod und Verarmen. Strebende, waghende, tapfere Tat ist lebendige, wachsende Kraft. Wer sich schont, sich der Not entzieht, sich vor seinen Aufgaben verbirgt, dem wachst die Not, dem zerrinnt, was er flüchtig zu bewahren meint. Wache dich hervor, setze deine Kraft ein, sieh deine Aufgabe und habe deine Lust an ihr, sieh deine Not und sei unbezogen, und im Wetten und Wagnis zerrinnt deine Kraft nicht, sondern sie wächst. Der Tapfere wird nur reicher durch Kampf und Not.

Wohl bluten wir aus schweren Wunden. Wohl haben wir schmalen Brot. Wohl haben wir schweren Dienst. Aber größer und heiliger als in jenen

leichte Nebelwolken aus dem Meere aufzusteigen. Und es wurden immer mehr. Sie legten sich auf die Wellen nieder und beunruhigten die See, die ganz still wurde, als wäre sie unter weichen, streichelnden, grauen Händen eingeschlagen. Aber der Ausblick war jetzt behindert. Wenn „L 200“ etwas erreichen wollte, mußte es niedriger fliegen.

Allerdings war selbst bei niedrigem Flug die Fernsicht noch stark behindert, aber trotzdem vermochte man vom Zeppelin aus noch immer bedeutend weiter zu sehen als von U-Booten, die auf dem nebligen Meeresspiegel lagen und auf Beute lauerten.

Auch „L 200“ wartete auf sie.

Der Nebel wurde jetzt nicht mehr stärker, aber ließ auch nicht nach. Bis zum Meeresspiegel drangen noch immer seine Lichtstrahlen, und milchigweiß glitzerten und flimmerten dünne Nebel in der Sonne als wäre über das Meer ein mit Millionen glühender Sternchen besetzter Brautschleier gezogen.

Endlich kam ein Dampfgeschiff in Sicht, das von oben wie eine fata Morgana auslief. Bedeckt mit milchweißen, glühenden Geweben, zog es über das Meer dahin, und die schwarze Rauchwolke, die den Schornsteinen entstieg, lag wie ein schwarzer, vorgeteilter Flor darüber.

„L 200“ hatte bald heraus, daß es ein dänischer Dampfer war, und folgte ihm eine Zeitlang, um den Kurs des Schiffes festzuhalten. Sobald man aber bemerkte, daß er zur englischen Küste fuhr, signalisierte das Luftschiff dem nächstfolgenden U-Boot. Ueber Wasser fahrend, tauchte dieses alsbald aus dem leichten Nebel hervor und forderte den dänischen Dampfer durch Flaggen-signal auf, beizugehen.

Der Däne aber, der Bannware an Bord hatte, suchte jetzt sein Heil in der Flucht.

„L 200“ war jedoch schneller als er, und bald hatte es den Dampfer eingeholt, wo er nicht, als er den Zeppelin drohend über sich sah, gestoppt hätte.

Das Wetter war günstig, doch begannen

(Fortsetzung folgt.)

„Habt ihr unterwegs gegessen?“ fragte Tante Grete. „Sonst geh bitte mit. . . der Mutter ins Esszimmer; Vene, die dumme Person, hat natürlich wieder zu fragen vergessen! Es ist doch schrecklich mit diesen Diensthöfen!“

Annemarie versuchte jeden Tag von neuem, die Tante mit der Mutter zu versöhnen, aber es gelang ihr nicht. Die Mahlzeiten nahmen sie zusammen ein, aber es wurde nur das Allernotwendigste gesprochen.

Tante Grete lachte die Jungen mit aller Gewalt auf ihre Seite zu ziehen, und Hanne, wenn sie auch nicht um die Günst der Kinder kämpfte, liebte sie doch zu sehr, als daß sie nach so langer Trennung sie gänzlich der Tante hätte überlassen mögen.

So wurde das Verhältnis immer gespannter. Annemarie litt am meisten, aber ihre Versöhnungsversuche prallten machtlos an dem ablehnenden Verhalten der Tante ab, und die Mutter wollte sich nicht länger trösten lassen.

„Auf die Dauer geht es ja doch nicht. . .“

Ich hoffe auch, daß Ulrich das einzieht“, sagte sie und blickte traurig durch das Fenster ihres Zimmers auf die Bonner Landstraße, die in der Maisonette lag.

Hanne ging auch des öfteren hinaus, machte weite Spaziergänge nach Casselsruhe und auf den Kreuzberg, auf dem das Dominikanerkloster liegt, darunter die toten Mönche in Glasjargen bestattet sind. Sie fuhr nach Godesberg und aufs Siebengebirge, um sich zu zerstreuen.

Aber es gelang ihr nicht. Auf die Dauer tat es ihr immer mehr leid, sie begann der Sache überdrüssig und müde zu werden, und selbst die frohen Briefe Bernows und sein heißer Dank, daß sie in Bonn auf ihn warte, vermochten ihre trübe Stimmung nicht mehr ganz zu vertreiben.

Annemarie aber sah voraus, wie es kommen werde. Die Mutter würde wieder abfahren, dachte sie, und wie unglücklich war ihr Vater dann.

Mit klopfendem Herzen überlegte sie, was sie tun sollte, und endlich entschloß sie sich, dem Vater zu schreiben, daß Tante Grete recht häufig zur Mutter sei. Allerdings schrieb sie es ungern, und ihr Köpfchen glühte, während sie die Tante beim Vater anklagte. Sie weinte bittere Tränen über den Brief, der so gar nicht ihrer Art entsprach. Aber sie hielt es doch für ihre Pflicht, ihn zu schreiben.

Bernow hatte gerade das Haus verlassen, als der Brief seines Töchterchens ankam. Der Brief, der wußte, wie eifrig sein Kapitän in letzter Zeit nach der Post ausgespäht, jagte auf dem Rad mit dem Brief zur Halle.

Aber gerade in dem Augenblick, als er ankam, erhob sich das Schiff in die Lüfte.

„Halt, halt!“ rief Rosner atemlos. „Es ist noch ein Brief da für den Herrn Kapitän-leutnant!“

„Was wollen Sie?“ sagte v. Hellen der den Parterredienst geleitet hatte. „Was ist's mit dem Brief?“

„Für den Herrn Kapitän!“

v. Hellen nahm ihn an sich.

„Hat er besondere Wichtigkeit?“

„Das weiß ich nicht, Herr Leutnant.“

„Warum bringen Sie ihn denn her?“

„Weil der Herr Kapitän alle Briefe umgehend verlangt.“

Heller verpackte auch, den Brief nach Rückkunft des Schiffes sofort dem Kapitän zu übergeben. Bernow aber fuhr der See entgegen. Der Schaden, den „L 200“ sich auf der vorigen Fahrt zugezogen hatte, war ausgebessert, und nichts erinnerte mehr an die schwere Havarie als ein großer Flecken in der Leinwand, der trotz des gemeinsamen neuen Ueberfrüchens einen Ton heller gelblich war. In der Ferne sah man ihn nicht.

Blau-grau stand das Schiff in der Höhe des blaugrauen Himmels und sah stolz auf aller nieder wie einst.

Das Wetter war günstig, doch begannen

(Fortsetzung folgt.)

leichte Nebelwolken aus dem Meere aufzusteigen. Und es wurden immer mehr. Sie legten sich auf die Wellen nieder und beunruhigten die See, die ganz still wurde, als wäre sie unter weichen, streichelnden, grauen Händen eingeschlagen. Aber der Ausblick war jetzt behindert. Wenn „L 200“ etwas erreichen wollte, mußte es niedriger fliegen.

Allerdings war selbst bei niedrigem Flug die Fernsicht noch stark behindert, aber trotzdem vermochte man vom Zeppelin aus noch immer bedeutend weiter zu sehen als von U-Booten, die auf dem nebligen Meeresspiegel lagen und auf Beute lauerten.

Auch „L 200“ wartete auf sie.

Der Nebel wurde jetzt nicht mehr stärker, aber ließ auch nicht nach. Bis zum Meeresspiegel drangen noch immer seine Lichtstrahlen, und milchigweiß glitzerten und flimmerten dünne Nebel in der Sonne als wäre über das Meer ein mit Millionen glühender Sternchen besetzter Brautschleier gezogen.

Endlich kam ein Dampfgeschiff in Sicht, das von oben wie eine fata Morgana auslief. Bedeckt mit milchweißen, glühenden Geweben, zog es über das Meer dahin, und die schwarze Rauchwolke, die den Schornsteinen entstieg, lag wie ein schwarzer, vorgeteilter Flor darüber.

„L 200“ hatte bald heraus, daß es ein dänischer Dampfer war, und folgte ihm eine Zeitlang, um den Kurs des Schiffes festzuhalten. Sobald man aber bemerkte, daß er zur englischen Küste fuhr, signalisierte das Luftschiff dem nächstfolgenden U-Boot. Ueber Wasser fahrend, tauchte dieses alsbald aus dem leichten Nebel hervor und forderte den dänischen Dampfer durch Flaggen-signal auf, beizugehen.

Der Däne aber, der Bannware an Bord hatte, suchte jetzt sein Heil in der Flucht.

„L 200“ war jedoch schneller als er, und bald hatte es den Dampfer eingeholt, wo er nicht, als er den Zeppelin drohend über sich sah, gestoppt hätte.

Das Wetter war günstig, doch begannen

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Glingsfenne
belläume.
berittener
den, noch
auf, als
Vorbei.
Jesu Grah
göttlich auf
Jerusalem.
Bis das
Komman-
de steht.
a. M.)

en-

3. April.

n ihn uns
ten, damit
und Blut.

erzen, mit
wollt, Sie
ungeschla-
Bissen um
ig beseite
uns jede
eum, und
heiligen
die 11-Boote

lands Herz
Breiten
es alle,
Verstand,
einfache
und dies
Sein und
ir als um
te" Dajem
n", für die
rige Wände
lohe Leben
t, das uns
Kinder und

ampf und
ne Feinde.

abe unter
riefengroß,
ehen nicht
im Schol-
und Krah-
erden, was
werden,
it und Be-
strebende,
wachsende
ntzieht, sich
gnis aus-
bewahren

Kraft ein-
ist an ihr.
im Welten
sondern sie
urch Kampf

den, Wohl
wir schwe-
in jenen

anzusteigen,
legten sich
en die See,
er weichen,
en. Aber
"L 200"
ger fliegen,
im Flug die
r trotzdem
och immer
U-Booten,
lagen und

ehr stärker,
m Meeres-
schiffsrathen,
rien dünne
das Meer
en besiegter

Sicht, das
usah, 39
weben, be-
arze Rauch-
g, lag wie
er.

es ein dän-
e Zeitlang,
en. Sobald
schließen-
dieses
or und for-
signal

an Bord
ucht.

r, und bald
er nicht,
ch sah, ge-

unvergeßlichen Augusttagen brennt in uns der ge-
sammete männliche Wille, der tiefe, grimme
Grust, die harle, unbegreifliche Entschlossenheit. Wir
sind ein Volk geworden, das darben, bluten,
opfern, tragen kann, wie nie zuvor in seiner Ge-
schichte, ein Volk, in dessen Seele verzwiegen und
ohne Brücken höchstes Geloben wie eine Selbst-
verständlichkeit lebt: Alles, alles fürs
Vaterland. So gehen wir in den Endkampf
zum Endsieg!

Kriegsanleihe-Zeichnungen.

a. Im hiesigen Erjak-Bataillon haben die Zeich-
nungen für die 6. Kriegsanleihe ein hochfreu-
liches Ergebnis gehabt. Trotz der augenblicklich
sehr geringen Stärke des Erjak-Bataillons sind
146 600 M. gezeichnet worden.

Im Landkreis Herford (Banken, Sparkassen,
Spar- und Darlehnsstellen, Postanstalten) wurden
rund 12 000 000 M. gezeichnet gegen 9 000 000 M.
bei der 5. Kriegsanleihe.

ht. Die Handwerkskammer Bielefeld hat durch
die Innungen und Handwerker-Vereine ihres Be-
zirks eine Sammlung von Einzelzeichnungen in
Höhe von 10 M. an veranlaßt. Es wurde da-
durch die anfängliche Summe von 185 500 M. zusam-
mengebracht. Die Anregung erfolgte erst kurz vor
Zeichnungsschluß, damit die Beziehungen der
Handwerker zu ihren Verbänden nicht ge-
stört und die Zeichnungen bei diesen nicht beein-
trächtigt wurden.

Bünde.

Auf die 6. Kriegsanleihe wurden im Bezirk
Bünde gezeichnet: Sparkasse der Stadt Bünde
1 700 000 M., Bänder Bank m. b. H. 1 200 000 M.,
Sparkasse Emigloh 620 000 M., Nebenstelle der
Kreisbank 275 000 M., Reichsbanknebenstelle
180 000 M., Spar- und Darlehnskasse Bünde u.
So. Bünde 100 000 M., zusammen 4 075 000 M.

Klein-Afden, 17. April. Die hiesige Volks-
schule zeichnete für die 6. Kriegsanleihe 13 170 M.
Besentamp, 17. April. Durch die Tätigkeit der
Schule in Besentamp wurden der Kreisbank 275 000 M.
zur 6. Kriegsanleihe 17 190 M. zugeführt.

Lübbecke, 17. April. Zur 6. Kriegsanleihe sind
gezeichnet: bei der Kreisbank 2 000 000 M.,
bei der Stadtparkasse 168 000 M., bei der Natio-
nalsbank 650 000 M., bei der Postanstalt 32 500 M.,
bei Herrn Kaufmann Löwenstein 110 000 M., bei
der Nationalbank in Minden 11 Millionen Mark.
s. Minden, 18. April. Bei der Reichsbankstelle
Minden, einschließlich ihrer Vermittlungsstellen,
wurden für die 6. Kriegsanleihe 23 761 600 M.
gezeichnet; gegen 15 307 000 M. bei der 5. Kriegs-
anleihe — mithin rund 8,5 Millionen Mark mehr.
Im Kreis Minden sind aufgebracht 26 898 700 M.
gegen 16 215 400 M. bei der 5. Kriegsanleihe.

Bielefelder Kriegsanleihe-Zeichnungen.

Das Gesamtergebnis der Zeichnung auf die
6. Kriegsanleihe beträgt in den Stadt- und Land-
kreisen Bielefeld und Halle i. W. 44 150 000 M.
Hierzu sind in Bielefeld gezeichnet von Bankver-
ein Werther A.-G. in Werther 762 000 M., Bar-
mer Bankverein in Bielefeld 4 764 000 M., Deutsche
Bank in Bielefeld 4 144 000 M., Kreisbank in
Bielefeld 5 000 000 M., Rhein.-Westf. Diskonto-
Ges. in Bielefeld 7 720 000 M., Hermann Pader-
stein in Bielefeld 1 352 000 M., Stadtparkasse in
Bielefeld 4 250 000 M., Westf.-Lipp. Vereinsbank
in Bielefeld 5 150 000 M., Reichsbankstelle in Bie-
lefeld 4 021 000 M., übrige Vermittlungsstellen
205 000 M., zusammen 37 368 000 M. Außerdem
haben gezeichnet in Münster i. W.: Kreisbank
Bielefeld 5 000 000 M., Brachwede Vereinsbank,
Brachwede 104 000 M., Schildescher Bankverein,
Schildesche 186 000 M., Sparkasse zu Brachwede
292 000 M., Berlin: Generebank Bielefeld
1 200 000 M., im ganzen: 44 150 000 M., gegen
30 728 000 M. bei der 5. Kriegsanleihe, 31 167 000
Mark bei der 4., 34 636 000 M. bei der 3., 22 291 000
Mark bei der 2. und 11 048 000 Mark bei der
1. Kriegsanleihe. Zum Umtausch in neue 4 1/2-pro-
zentige Reichsschatzanweisungen wurden außerdem
764 000 M. früherer Kriegsanleihen angemeldet.

Detmold, 17. April. Auf die 6. Kriegsanleihe
wurde bei den verschiedenen Sparkassen im Lande
gezeichnet: Amts- und Sparkasse Brate
225 000 M. gegen 200 000 M. auf die 5. Kriegs-
anleihe. Demgegenüber zeichnete 2 100 000 M. zur letzten
Kriegsanleihe. Sparkasse Barntrup 175 000 M.
gegen 163 000 M. auf die 5. Sparkasse Salhausen
2 500 000 M. gegen 2 000 000 M. auf die 5. Amts-
parkasse Schömnitz 220 000 M. gegen 200 000 M.
auf die 5. Sparkasse Blomberg 1 1/2 Mill. Mark
gegen 1 Million Mark auf die 5. Sparkasse
Lage 1 Million Mark gegen 600 000 M. auf die 5.
Kreditverein Hohenhausen 180 000 M. gegen
120 000 M. auf die 5. Amts- und Sparkasse
Sternberg-Barntrup 420 000 M. gegen 362 000 M.
auf die 5. Kriegsanleihe.

Detmold, 18. April. Unsere lippische Heimat
hat auch dieses Mal ihren Mann gestanden. Allein
der Bezirk Detmold der Reichsbank, also die
Städte Detmold, Lage, Horn, Blomberg mit den
gleichnamigen Gemeinden, hat eine Zeichnungs-
summe von 12 753 000 M. aufgebracht, gegenüber
nur 10 091 400 M. bei der vorigen Anleihe.

**Neue Bestimmungen über die Kranken-
ernährung.** Eine der ersten Amtshandlungen des
neuen preussischen Staatskommissars für Volks-
ernährung, Dr. Michaelis, ist ein Erlass über die
Regelung der Krankenversorgung. Mit dem Er-

lass sind den Verwaltungsbehörden zugleich die im
Kriegs- und Ernährungsamt aufgestellten einheitlichen
Grundsätze für die Abgabe von Nahrungsmitteln
an Krankenhäuser, Heilanstalten und an die in
eigener Beschäftigung lebenden Kranken übermittelt
worden. Die darin angegebenen Mengen bedeuten
Mindestsätze. Im übrigen bleibt die nähere Re-
gelung im einzelnen den kommunalen Anordnun-
gen überlassen. Statistische Ermittlungen haben
ergeben, daß der durchschnittliche tägliche Kranken-
bestand im ganzen Reich auf etwa 2,37 v. H. der
Gesamtbevölkerung zu schätzen ist, wobei 0,254 v.
H. auf die öffentlichen und allgemeinen Kranken-
anstalten, 0,044 v. H. auf die öffentlichen und pri-
vaten Heilanstalten und 2,072 v. H. auf die
übrigen Kranken entfallen. Daraus ergibt sich,
daß die durch die notwendige bessere Versorgung
der Kranken bedingte Verknüpfung der übrigen Be-
völkerung im allgemeinen nicht ernstlich ins Ge-
wicht fällt. Den öffentlichen Krankenhäusern sol-
len im einzelnen folgende Durchschnittsmen-
gen zugewiesen werden: 2 Kilogr. Brot wöchent-
lich, mindestens 300 Gramm Fleisch wöchentlich,
Kinder unter 2 Jahren bleiben bei der Berechnung
des Wochenbedarfs außer Anschlag, 1/2 Liter Milch
den Tag. Wo Vollmilch nicht ausreicht, ist Mager-
milch zu geben. Mindestens 140 Gramm Butter
wöchentlich; 400 Gramm Käse monatlich; an Hil-
fsfrüchten: Erbsen, Bohnen, Linsen; an Nahrungsmitteln
(Gruppen, Grütze, Pasterisate usw.) und an
Lebensmitteln insgesamt 2000 Gramm je Kopf
und Monat; an Brotbackmitteln für Kopf und
Monat insgesamt 1000 Gramm. Hinsichtlich der
Fischversorgung ist die Möglichkeit gegeben, sich
durch die mit der Fischbelieferung befaßten Ge-
sellschaften in den Grenzen der vorhandenen Mengen
unmittelbar zu versorgen.

Herforder Kleinbahnen. Im Monat März
1917 betrugen die Betriebseinnahmen der Herfor-
der Kleinbahnen: aus dem Personenverkehr
12 615,39 M. (Vorjahr 8783,73 M.), aus dem
Güterverkehr 9351,41 M. (8820,76 M.), aus Neben-
einnahmen 1231,72 M. (1905,80 M.), zusammen
23 198,52 M. (19 510,29 M.). Demnach gegenüber
März 1916 mehr: 3688,23 M. Am Hafen in
Möbho wurden 10 Tonnen umgeschlagen, gegen
53 Tonnen im gleichen Monat des Vorjahres. —
Bei den Bielefelder Kreisbahnen betrugen die Be-
triebseinnahmen im Monat März: aus dem Per-
sonenverkehr 15 231,51 M. (Vorjahr 9607,97 M.),
aus dem Güterverkehr 7121,08 M. (6973,37 M.),
aus Nebeneinnahmen 724,89 M. (1112,15 M.), zu-
sammen 23 077,48 M. (17 693,49 M.). Demnach
gegenüber März 1916 mehr: 5383,99 M.

**t. Wahl von Frauen in die Charlottenburger
städtische Verwaltung.** Der Stadtverordnete Dr.
Stadthagen in Charlottenburg hat mit Un-
terstützung sämtlicher Fraktionen beantragt, den Ma-
gistrat zu ersuchen, eine Vorlage zu unterbreiten,
wonach die Wahl von Frauen für Deputationen
im weiteren Umfange als bisher zu erfolgen hat,
und ferner den Frauen, sobald die gesetzlichen Be-
stimmungen oder ihre Auslegung es zulassen,
Stimmrecht in den Deputationen gewährt wird.

gl. Bis zu 1000 Mark Belohnung. Vor kurzem
haben wir auf die ruchlosen Pläne unserer Feinde
hingewiesen, durch die sie mit allen Mitteln unsere
landwirtschaftlichen Arbeiten stören wollen. Nicht
minder groß ist die Gefahr, daß sie Brandstiftung
oder Explosion in den Kriegsanstalten hervor-
zurufen versuchen. Es ist jedermanns Pflicht,
solche Anschläge nach Möglichkeit zu verhindern.
Die Behörden haben für diejenigen, der den Ver-
such einer Brandstiftung oder Explosion in einer
Kriegsanstalt in der Weise aufdeckt, daß der
Täter oder seine Teilnehmer gerichtlich bestraft
werden können, eine Belohnung bis zu 1000 M.
ausgesetzt.

**gl. Beschäftigung feindlicher ausländischer und
polnischer Arbeiter.** Es wird darauf hingewiesen,
daß die Beschäftigung von feindlichen ausländi-
schen und von polnischen Arbeitern von der Er-
füllung bestimmter Bedingungen abhängig und
insbesondere ohne ordnungsmäßig ausgestellte
Legitimationskarten untersagt ist. Das Unver-
mögen solcher im Inlande bereits Beschäftigten aus-
ländischer Arbeiter ist verboten. Auch haben die
Inhaber von Betrieben, die bei der Arbeit feind-
lichen ausländischen Arbeiter sofort der Polizeiver-
waltung schriftlich anzuzeigen. Die Polizeiver-
waltungen sind angewiesen, bei Nichtbeachtung
dieser Vorschriften unmissverständlich vorzugehen.

gl. Kein Fleisch ohne Fleischmarken abgeben!
Eine größere Wirtschaft in Düsseldorf ist wegen
Verabfolgung von Fleisch ohne Fleischmarken auf
die Dauer eines Monats geschlossen worden, und
nur ganz besondere Umstände haben die Inha-
berin davon bewahrt, daß nicht auf einen weit
längeren Zeitraum hinaus die Schließung ihrer
Wirtschaft angeordnet wurde. Es möge dieser
Fall allen Gastwirten zur Warnung dienen, zumal
die Behörden von jetzt ab rückwärtslos zugreifen
werden. Die zu erwartende Strafe und die da-
mit verbundene schwere wirtschaftliche Schädigung
stehen in gar keinem Verhältnis zu dem Vorteil,
den die Übertretung der Verordnung mit sich
bringen könnte.

m. Billigere Eier. Vom Magistrat wird uns
geschrieben: Der Kommunalverband Herford-
Stadt, der lediglich den Stadtkreis Herford um-
faßt, ist nicht in die Lage, die Bevölkerung mit den
im eigenen Bezirke abgelieferten und gesammelten
Eiern zu versorgen, da deren Zahl kaum einige
hundert beträgt, während ein Bedarf von über
30 000 Stück vorhanden ist. Die Stadt ist des-
halb genötigt, die Eier aus anderen Bezirken zu

beziehen, wobei hauptsächlich die Lieferung von
holländischen Eiern in Betracht kommt. Diese von
auswärts bezogenen Eier kosten im Einkauf etwa
31 Pfg. das Stück, sodaß ein niedrigerer Verkaufs-
preis als 32 Pfg. sich nicht ermöglichen ließ. Die
von der Stadt in den Sammelstellen zu billigerem
Preise aufgetauften hiesigen Eier, die wie schon
gesagt, eine nur verschwindend geringe Menge
ausmachen, werden allerdings zum gleichen Preise
wie die übrigen verkauft. Der dadurch entstehende
Gewinn muß mit dazu beitragen, die Verluste an
den von auswärts bezogenen Eiern, von denen
stets ein großer Teil zerbrochen ist, zu decken. Er-
freulicher Weise ist jetzt eine Herabsetzung der
Preise für die von auswärts bezogenen Eier er-
reicht worden, sodaß schon beim nächsten Verkauf
das Stück für 28 Pfg. abgegeben werden kann.

**r. Gastspiel der rhein.-westfälischen Verbands-
bühne.** Die gefrühge Vorstellung der uns ver-
trauten und geschätzten Gäste erfreute sich eines
sehr guten Besuchs. Das Spiel fand frohen und
lauten Beifall. Des beschränkten Raumes wegen
müssen wir es uns leider versagen, ausführlich
auf die Wiedergabe des Lustspiels „Im weißen
Rößl“ einzugehen. Die Fortsetzung dazu „Als
ich wiederkam“ geht heute über die Bretter. Wir
weisen gern nochmals empfehlend auf die Gelegen-
heit hin, sich an guter Kunst zu erfreuen.

Das letzte Konzert des Musikvereins, ein
Symphoniekonzert, für das als Solistin die an-
der Königl. Hofoper in Berlin gefeierte Mozar-
tängerin Virgit Engel gewonnen ist, wird diesmal
im kleinen Saal des Schützenhofes stattfinden,
um recht vielen Musikfreunden den Besuch des
Konzertes zu ermöglichen. Der Vorverkauf der
Karten beginnt am Donnerstag in der Buchhand-
lung des Herrn W. Menthoff. Passive und dies-
mal auch aktive Mitglieder des Vereins können
dort Karten im Empfang nehmen. Wir empfehlen
frühzeitiges Besorgen der Plätze, da auch von
außerhalb ein starker Besuch zu erwarten ist.

Minden, 17. April. Das Eiserne Kreuz 1. Kl.
wurde dem Leutnant und Kampagnenführer
Rackemann beim Inf.-Regt. Nr. 15 verliehen.
Der Ausgezeichnete ist ein Sohn des Kaufmanns
Gustav Rackemann, Fischergassestraße.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Düsseldorf, 17. April. Die hiesige Strafkammer ver-
urteilte den vorbestraften Gelegenheitsarbeiter Fritz
Boigt, einen bedingten Einbrecher, der in einem hie-
sigen industriellen Betriebe Treibriemen gestohlen hatte,
zu 8 Jahren Zuchthaus. Der mitangeklagte Räuber,
der noch unbefragt war, erhielt 1 Jahr 6 Monate Ge-
fängnis.

Hannover, 17. April. Oberpräsident v. Wind-
heim hat seine Verabschiedung aus dem Königl.
Staatsdienst zum 1. Mai d. Js. nachgesucht.

Berlin, 16. April. Die bekannte Schokoladen-
und Kakaofabrik Theodor Hildebrandt u. Sohn in
Berlin konnte am 1. April d. Js. auf ein hundert-
jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem An-
laß hat die Firma außer anderen Spenden dem
Reichsausschuß der Kriegsbefähigtenfürsorge in
Berlin 100 000 M. zur Verwendung für die Kriegs-
beschädigten gestiftet.

Bäuerliche Kriegspflichten.

Die Kriegspflichten sind nirgends derart in gleichem
Ausmaß wie in Deutschland, dem vorbildlichen Lande
der allgemeinen Wehrpflicht, der Volksgemeinschaft von
Anbeginn auferlegt worden. Als das Vaterland in der
Stunde riesengroßer Gefahr rief, eilten alle Volksschichten
und Berufsstände pflichtbewußt zu den Waffen oder
stellten sich bereitwillig in den Dienst der durch die Krieg-
führung bedingten Aufgaben. Die Kampfsiele in ihren
letzten Absichten waren und sind allen gemeinsam, in
der Betätigung auf dem Wege dahin hat aber natu-
rgemäß eine weitreichende Arbeitsteilung platzgreifen
müssen. Stadt und Land, Industrie und Landwirtschaft,
haben gegenseitige Pflichtenergie auszufüllen; so sind auch
der bäuerlichen Bevölkerung Sonderaufgaben zugewiesen.
Auch sie hat zwar der Wehrpflicht nachzukommen, außer-
dem fällt aber auf sie die Verantwortung für die Sicher-
ung der Nahrungsmittel.

Kaum je zuvor ist für den Ausgang eines Krieges
von so entscheidender Bedeutung gewesen, daß neben der
Waffenstärke die Lebensmittelversorgung den feindlichen
Angriffen standzuhalten vermag. Auf den Erfolg ihrer
Angriffsstrategie setzen unsere Gegner Hoffnungen,
die sie durch eine Unberücksichtigung der Waffen zu vernach-
lässigen keine Aussicht haben. „Der Sieg wird auf dem
kritischen Ader entschieden“, meinte unlängst ein deutscher
Staatssekretär. Ob das unbedingt zutreffend ist, mag
dahingestellt bleiben, nicht zweifelhaft aber ist, daß der
deutsche Ader unser Durchhalten mit der Volksernährung
bis zum siegreichen Ende gewährleisten muß.

Das nationale Gemeinschaftsbewußtsein hat das
deutsche Volk befähigt, den Kampf gegen ein mehrfach
überlegenes Massenaufgebot von Angreifern nicht nur
anzunehmen, sondern auch trotz der verzweifeltsten An-
strengungen der Feinde ihn mit guter Zuversicht auf den
Endsieg durchzuführen. Im Zeichen dieser Zusammen-
gehörigkeit aller Volksgenossen innerhalb des staatlichen
Gemeinwesens müssen auch die Schwierigkeiten über-
wunden werden, die aus der Versorgung mit Nahrungs-
mitteln erwachsen sind. Der Wassergemeinschaft ist die
Wirtschaftsgemeinschaft an die Seite zu stellen. Das er-
fordert die Erfüllung vaterländischer Pflichten und die
Einschränkung gewisser Selbstbestimmungsrechte. Die
Organisation der Ernährungsfürsorge muß allumfassend
und straff sein, und die Grundzüge der Gemeinwirt-
schaft müssen auch auf die kleinsten Bauernwirtschaften
in angemessener Weise Anwendung finden. Hierzu hilf-
reiche Hand zu bieten, ist eine unerlässliche bäuerliche
Kriegspflicht.

Manche Erscheinungen lassen aber erkennen, daß die
harten Notwendigkeiten der Kriegsläufe nicht überall
so gewürdigt werden wie es gesehen müßte, damit die
Gesamtheit den Bedürfnissen auf dem Gebiete der
Lebensmittelversorgung erfolgreich zu begegnen vermag.
Eigennutz und Gemeinstreben mochten sich bereit, veran-
lassen vielfache Gefährdungen und zeitigen anlie-
fame Reibungen zwischen Berufsständen, die nach Lage
der Dinge auf ein Hand-in-Hand-Gehen mit einander an-
gewiesen sind. Jetzt mehr als zu irgendeiner anderen
Zeit, denn über allen schwebt ein dunkles Verhängnis, das
aus dem Schoße der Uneinigkeit und Kraftzerpflünderung
dräuend sich erheben könnte. Einsicht in das, was vor
allem nottut, sollte den Zwiespalt in der Ernährungs-
frage zwischen ländlichen Erzeugern und städtischen Ver-
brauchern begraben.

Wer die Verhältnisse unvoreingenommen anschaut,
wird beiden Seiten Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu-
mindest mildernde Umstände zubilligen. Sehr viele land-
wirtschaftliche Betriebe sind durch die militärischen An-
forderungen von Arbeitskräften und Zugtieren, durch den
Mangel an Produktionsmitteln und andere Arbeits-
erschwerungen in eine Lage geraten, bei der sie die Wirt-
schaft kaum noch aufrechterhalten können. Es ist auch
begreiflich, daß manche Landwirte aus Selbsthaltung-
trieb sich scheuen, aus ihrer Wirtschaftreserve freiwillig
herzugeben, was ihnen für den zukünftigen Eigenbedarf
notwendig erscheint. Dennoch läßt sich nicht vermeiden,
die strenge Reglementierung im Verbrauch von Nahrungsmitteln bis auf den Bauernhof auszudehnen, auch
aus ihm herauszuholen, was die Sicherstellung der
Volksernährung erfordert. Diese den einzelnen Klein-
landwirt vielleicht ungerecht dünkenden amtlichen Zu-
griffe sind als Kriegsgesetze zu bewerten, die man als Ent-
gelt für die jahrzehntelange Förderung der landwirt-
schaftlichen Arbeit von Seiten der gesetzgebenden Faktoren
deuten mag. Die den städtischen Verbrauchern zuge-
führten Lebensmittel sind wirklich keine Liebesgaben,
sondern von ihnen zu hohen, oft willkürlich geschätzten
Preisen erstanden worden. Auch jene haben in gewissem
Sinne ein Anrecht auf die Errungnisse des deutschen
Alders, denn dieser ist die Kraftquelle unserer Ernährung
zu Zeiten der Hungersperre, auch sie müssen infolge der
„Rationierung“ der Lebensmittel ihre Ernährungsbe-
dürfnisse beträchtlich zurückgeben. Von der bäuer-
lichen Nachpflicht gilt das Wort des Reichsausschusses:
„Kein Soldat, kein Häftlingsarbeiter und keine Krieger-
familie darf Mangel leiden durch Verschmämmen des Land-
manns. Er hat die hohe und heilige Pflicht, dem deut-
schen Volk das Brot zu liefern und es dadurch unüber-
windlich zu machen gegenüber dem Ausungerungsplan
unserer Feinde.“

Die Forderung der Gemeinwirtschaft und Gemeinnützig-
keit klopft heute an alle Türen, schärft in Stadt und
Land die Gewissen der Rässigen und mahnt die Eigen-
bröder an ihre Kriegspflichten. Unser Siegeswille muß
uns zu Höchstleistungen anspornen auf allen Gebieten,
das Heer im Felde und das Volk in der Heimat. Die
getreue Erfüllung der Kriegspflichten ist Vaterlands-
dienst.

Ein hebschnjähiger Mörder.

Ein jugendlicher Mörder hatte sich vor dem
Bezirksgericht zu Warschau in der Person des erst
17 Jahre alten Stanislas Kemnper zu verantworten.
Der Anklage gegen ihn lag folgender Tat-
bestand zu Grunde. Anfang Februar d. J. wurde
in ihrer Wohnung die 16jährige Schauspielerin
Jerene ermordet aufgefunden. Die Nachforschun-
gen ergaben, daß es sich um einen Raubmord han-
deln mußte, denn es fehlten verschiedene Wert-
gegenstände. Auf die Entdeckung des Täters wurde
vom Staatsanwalt eine Belohnung von 1000 Ru-
beln ausgeschrieben. Den Bemühungen der Po-
izei gelang es auch verhältnismäßig schnell den
Täter in der Person des Angeklagten zu ermitteln,
der sich dadurch verdächtig gemacht hatte, daß er
versucht hatte, ein silbernes Täfelchen zu veräu-
fern, das nachweislich der Ermordeten gehörte.
In seiner Wohnung wurden dann noch verschie-
dene andere Sachen, darunter ein Mantel gefun-
den, die ebenfalls Eigentum der Ermordeten wa-
ren. Der Angeklagte, der schon in der Schule
kleine Diebstähle begangen hat, leugnete von An-
fang an bis zum letzten Wort der Mörder gewesen
zu sein. Er gab zu, mit der Ermordeten ein Ver-
hältnis unterhalten zu haben, wollte aber an dem
Mordtage nicht in ihrer Wohnung gewesen sein,
obwohl er von mehreren Personen beobachtet
worden war, als er die Wohnung verließ. Vor
Gericht erzählte er, er habe die belästigten Wert-
gegenstände von einem unbekannten Manne zur
Aufbewahrung erhalten. Dieser Mann habe ihm
gesagt, er solle die Sachen aufheben, denn es han-
delt sich um das Leben einer ihm wohlbekannten
Person. Unter den Nachbarn des Ange-
klagten befand sich auch der bekannte deutsche Ver-
teidiger Justizrat Dr. Kramm (Breslau). Er
beantragte die Freisprechung seines Klienten, da
der Schuldbeweis nicht genügend geführt sei; wenn
das Gericht zu einer anderen Auffassung der
Schuldfrage komme, dürfe jedenfalls nicht auf
Todesstrafe erkannt werden, da das russische Ge-
setz die Todesstrafe nicht kenne. Das Gericht
fällte jedoch den Spruch, daß der Angeklagte wegen
gewinnstüchtiger Tötung zum Tode zu verur-
teilen sei.

Viehmärkte.

bd. Minden, 17. April. Auf dem heutigen Vieh-
markt standen 1420 Ferkel, 83 Stangenochweine,
8 Kühe, 1 Pferd und 16 Ziegen. Für Ferkel wur-
den bezahlt (bis zum Alter von 13 Wochen) 10 bis
55 M., für Stangenochweine 60—120 M., Mittlere
tragende Kühe standen im Preise von 600—850 M.,
Ziegen im Preise von 45—100 M.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
Fr. Kühle, Herford.

Herford, den 17. April 1917.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meine liebe, gute Frau, meines Kindes treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Emma Schaub

geb. Bebring

im Alter von 28 Jahren, am Sonntag, den 15. d. M., abends 10 Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden im festen Glauben an ihren Erlöser zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Otto Schaub

Irene Schaub, als Kind und Angehörige.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 20. d. Mts., nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause Herford, Ziegelstrasse 123, aus statt.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Kürzforderung des Kriegsausschusses zur freiwilligen Meldung für den Dienst in der freiwilligen Krankenpflege gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes für den vaterländischen Hilfsdienst:

1. Die freiwillige Krankenpflege umfasst die Unterstützung des kriegs. Sanitätsdienstes in der eigentlichen Krankenpflege, in der Krankenbeförderung und bei der Depotverwaltung. An der Spitze stehen der kaiserliche Kommissar und Militär-Inspekteur, sowie der stellvert. Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege. Die freiwillige Krankenpflege wird dem Heeres-Sanitätsdienst einverleibt und von den Militärbehörden verwaltet.

2. In Meldungen Hilfsdienstpflichtiger, die nicht wehrpflichtig sind, wird hierdurch aufgefordert. Die Meldungen müssen an die zuständige Hilfsdienststelle gerichtet werden. Verpflichtung auf Kriegsdauer ist erwünscht. Meldungen für weniger als 6 monatige Dauer bleiben unberücksichtigt. Militärpapiere sind beizufügen. Die Hilfsdienststellen geben die Meldungen an das Bezirkskommando weiter. Von dort gelangen sie nach Prüfung der angegebenen Militärverhältnisse und nach ärztlicher Untersuchung der Bewerber auf Eignung für die freiwillige Krankenpflege (Heimat, Etappe) an den Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege d. h. den Oberpräsidenten.

3. Tätigkeit Hilfsdienstpflichtiger, in der freiwilligen Krankenpflege kann nur durch Eingliederung in diese Organisation nach vorangegangener ärztlicher Untersuchung ermöglicht werden. Schlecht bekannte Personen haben keine Aussicht auf Annahme. Beförderung von Zeugniszeugnissen bei der Meldung wird empfohlen.

4. Es können in Frage: Pfleger, Träger, Schreiber, Kaufleute, Köche und solche Personen, die sich, soweit erforderlich, für einen dieser Zweige für die freiwillige Krankenpflege ausbilden lassen wollen. Kosten entstehen diesen Personen dadurch nicht.

5. Gebühren:

a) In der Etappe:
Vom Tage der Annahme durch den Territorialdelegierten zwecks Eingliederung in die freiwillige Krankenpflege, also auch während der Ausbildungszeit, die nach der Dienstvorschrift für die freiwillige Krankenpflege zuständige Wohnung, die etwa derjenigen der verschiedenen Dienstgrade des Unteroffiziers und Mannschaftenstandes entspricht (23,40 M bis 63 M monatlich), außerdem freie Bekleidung und Ausrüstung, freie Beförderung und Unterkunft oder die Geldvergütung für diese nach den bestehenden Bestimmungen, freie ärztliche Behandlung, Kur und Heilmittel, freie Wäschereinigung, Verpflegung nach dem Mannschaftsversorgungsgesetz, Marschgebühren bei der Einberufung und Entlassung, Familienunterstützung, freie Eisenbahnfahrt bei gewöhnlichen Urlaubsreisen, unter Fortbezug der Gebühren, Schulgeldbeihilfen.

b) In der Heimat.
Annähernd die gleichen Gebühren, wie in der Etappe, mit Ausnahme der Verpflegung auf Grund des Mannschaftsversorgungsgesetzes und der Marschgebühren sowie der Schulgeldbeihilfen.

6. Beförderungsmöglichkeiten bis zum Zugführer etwa Visefeldwebel entsprechend vorhanden.

7. Hilfsdienstpflichtige, die sich während der Ausbildung ungeeignet erweisen, werden baldigst entlassen.

Bei Überweisung zur Beschäftigung oder Aus-

bildung in der Heimat wird auf Lebensalter, Familienverhältnisse, Wohnort usw. nach Möglichkeit Rücksicht genommen.

8. Die Meldung der Hilfsdienstpflichtigen zieht zunächst nicht ohne weiteres Annahme und Eingliederung in die freiwillige Krankenpflege nach sich. Als angenommen gilt eine Person erst dann, wenn ihr der Territorialdelegierte eine Einberufungsmittelteilung hat zugehen lassen.

9. Die Ausbildung kann in etwa 4-6 Wochen beginnen, jedoch dem Einzelnen genügend Zeit zur Regelung seiner häuslichen Verhältnisse bleibt. geg.: Unterschrift.

Vorstehendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Herford, den 12. April 1917.

Der Magistrat.

Abgabe von Naturbutter

In der Turnhalle am Wilhelmplatz wird Naturbutter zum Preise von 0,52 M für 100 Gr. abgegeben:

Am Donnerstag, den 19. April 1917, nachm. von 3-4 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 8761-9324; von 4-5 Uhr Nr. 9325 bis 9972; von 5-6 Uhr Nr. 9973-10586; von 3-6 Uhr nachm. an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verfloffenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Es werden auf die Person insgesamt 100 Gr. Butter abgegeben.

Beim Kaufe sind die Fettmarken über das Gewicht der gekauften Menge abzugeben und die Butterkarte zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 18. April 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Eierverkauf.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz werden Eier, das Stück zu 28 Pfg., verkauft:

Am Donnerstag, den 19. April 1917, vorm. von 8-9 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelfarten Nr. 1-2168; von 9-10 Uhr Nr. 2169 bis 4288; von 10-11 Uhr Nr. 4289-6466; von 11-12 Uhr Nr. 6467-8614; von nachm. 12 bis 1 Uhr Nr. 8615-10586; von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke.

Auf die Person werden drei Eier abgegeben. Beim Kaufe ist die Lebensmittelfarte vorzulegen und die Eiermarken Nr. 15 sind abzuliefern.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Geld abgezählt und die erforderlichen Eiermarken in entsprechender Anzahl losgetrennt bereitzuhalten sind.

Wer diesen zur schnellen Abfertigung der Käufer notwendigen Anordnungen nicht nachkommt, muß unabsichtlich zurückgewiesen werden.

Herford, den 18. April 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Bäcklings- und Fischverkauf.

Es haben erhalten:

Räucherwaren

Biermann, Neuer Markt; Ebmeyer, Radewigerstr.; Gummich, Höderstr.; Jemeyer, Süßbergstr.; Gieseler, Berggasse; Gieseler, Engerstr.; Havemann, Nachf., Kurfürstenstr.; Hoppe, Steinstr.; Hufmann, Götterstr.; Kattenbrader, Radewigerstr.; sämtliche Verkaufsstellen des Konsumvereins; Kunkel, Bügelstr.; Krüger, Johannisstr.; Lücking, Elberfelderstr.; Lücking, Steinweg; Maßmann, Conturstr.; Meyerjohann, Rennstr.; Naumann, Bielefelderstr.; Nolting, Rennstr.; Obst- u. Gemüsemarkt, Lindstr.; Redendorf, Nachf., Süßbergstr.; Reischauer, Süßbergstr.; Riedel, Peterfilienstr.; Rödemann, Steinstr.; Schiermeister, Hoflandstr.; Schure, Ahmstr.; Schröder, Elberfelderstr.; Stebefeder, Steinstr.; Stork, Salzgrabenstr.; Strathmann, Wellbroderweg; Strathmann, Langengrabenstr.; Strathmann, Elberfelderstr.; Stuhlmacher, Süßbergstr.; Städt. Verkaufsstelle, Bäckergasse; Voornbusch, Rennstr.; Wehmeier, Bielefelderstr.; Wehmeier, Stifftberg; Werner, N. Markt.

Die Preise sind:

für große Bäcklinge das Pfund 2.— M,
für kleine " " 1,60 M,
für Sprotten " " 2,20 M.

Frische Fische.

Biermann, Neuer Markt; Ebmeyer, Radewigerstr.; Gummich, Höderstr.; Havemann, Nachf., Kurfürstenstr.; Hoppe, Steinstr.; Hufmann, Götterstr.; Kattenbrader, Radewigerstr.; Konsumverein, Mindenerstr.; Kunkel, Bügelstr.; Maßmann, Conturstr.; Meyerjohann, Rennstr.; Naumann, Bielefelderstr.; Nolting, Rennstr.; Obst- u. Gemüsemarkt, Lindstr.; Rödemann, Steinstr.; Stuhlmacher, Süßbergstr.; Voornbusch, Rennstr.; Wehmeier, Stifftberg.

Die Preise sind:

für große Schollen das Pfund 1.— M,
für kleine Schollen " " 0,80 M,
für Stint " " 0,50 M.

Die Geschäfte haben den Verkauf unter Preisangabe durch von der Straße aus sichtbaren Aushang bekannt zu geben. Beim Kaufe ist die Lebensmittelfarte vorzulegen.

Herford, den 17. April 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die städtische Ausgabe für Bezugsscheine über **Wels, Wels, Strid- u. Schuhwaren** ist vom 20. d. Mts. ab an Wochentagen, wie folgt, geöffnet: vormittags von 9-12½ Uhr, nachmittags von 3-4½ Uhr.

Herford, den 16. April 1917.

Der Magistrat.

Fleischkarten.

Die Fleischkartenbesitzer haben ebenfalls Anspruch auf Zusatzfleischkarten und zwar in dem Umfang, wie sie Fleischkarten beziehen.

Die in den Bezirken 1-6 Wohnenden, die bei der Ausgabe der Lebensmittelfarten die Zusatzfleischkarten nicht erhalten haben, können diese Karten in Aeckers Turnhalle am Mittwoch den 18. d. Mts. vormittags von 9-11½ Uhr in Empfang nehmen.

Herford, den 16. April 1917.

Der Magistrat.

Landkrankenkasse Herford-Land.

Wir machen darauf aufmerksam, daß vom 1. Januar d. Js. ab Dienstboten, deren Monatslohn neben freier Beförderung und Wohnung weniger als 11,25 M beträgt, in der 2ten Lohnstufe versicherungspflichtig sind, diejenigen mit mehr als 11,25 M Monatslohn neben freier Beförderung und Wohnung, gehören in die 3te Lohnstufe. Es sind zu entrichten:

Invaliden- pp. Versicherungsbeiträge
Lohnstufe 2: 26 S für die Woche,
3: 34 " " " " " "
Krankentagenbeiträge Lohnstufe 2: 1,35 M für den Monat,
Lohnstufe 3: 1,80 M für den Monat.

Ferner machen wir auf die den Arbeitgeber obliegende Meldepflicht (innerhalb 3 Tagen nach erfolgter Einstellung oder Entlassung des Arbeitnehmers) aufmerksam. Kassenbeiträge sind vom Tage der Beschäftigung ab und bis zum Tage der vorchriftsmäßigen Abmeldung zu zahlen.

Herford, den 16. April 1917.

Der Vorstand.

J. A. L. Vörsingender.

Bekanntmachung

Es wird beabsichtigt, aus den oberen Klassen der hiesigen Bürgerschulen Kinder hiesigen Landwirten auf Antrag zur Hilfeleistung bei den landwirtschaftlichen Arbeiten zu überweisen. Um festzustellen, in welchem Maße Kinder zu den landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden können, erheben wir Anträge auf Überweisung von Schülern umgehend bei uns einzureichen oder mündlich im Rathaus, Zimmer Nr. 55, zur Protokoll zu geben.

Herford, den 16. April 1917.

Die Kriegswirtschaftsstelle.

Saatwiden

Sind jetzt wieder in allen Futtermittelabgabestellen des Kreises vorhanden.

Es wird dringend geraten, schon jetzt den Saatbedarf einzukaufen. Bei der großen Nachfrage kann nicht zugesichert werden, daß später noch Saatwiden geliefert werden können.

Herford, den 17. April 1917.

Der Kreisaußschuß.

Fleischzulage.

1. Die Bekanntmachung vom 4. April 1917 über die Fleischzulage wird dahin ergänzt:
Die Fleischkarten sind verpflichtet, jede Fleischkarte sofort bei Empfangnahme in Gegenwart des Käufers durch deutlichen Aufdruck ihres Namensstempels zu entwerfen.

2. Jeder Einzelne, der auf Verbilligung des Fleischbezuges für sich verzichtet, d. h. also den rechten kleineren Abschnitt der Fleischzulagekarte vor Eingabe an den Fleischer abtrennt und vernichtet, trägt damit zur Verbilligung des Fleisches für die Minderbemittelten bei. Jede auf diese Weise erzielte Ersparnis wird in späteren Wochen zur weiteren Verbilligung des Fleisches für die Minderbemittelten benutzt.

Wer dazu in der Lage ist, wird deshalb dringend gebeten zu Gunsten der minderbemittelten Bevölkerung den vollen Fleischpreis zu zahlen und den rechten kleineren Abschnitt der Fleischzulagekarte abzutrennen und zu vernichten.

Herford, den 16. April 1917.

Der Kreisaußschuß.

Bekanntmachung.

Zur Entrichtung der Kriegsabgabe können nach Abschnitt 37 und 38 der Ausführungsverordnung zum Kriegssteuergesetz vom 21. Juni 1916 Schuldverschreibungen oder Schatzanweisungen der Kriegsanleihen des Deutschen Reiches abgegeben werden.

Zur Annahme der Stücke nebst den dazu gehörigen Zinscheinen und Zinsenverrechnungsscheinen ist für den Veranlagungsbezirk Herford-Stadt die Kgl. Regierungshauptkasse in Minden bestimmt worden.

Herford, den 16. April 1917.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungskommission des Stadtreises Herford.

Buffe.

Suche für sofort ein

Mädchen

für kleinen Haushalt nach Vaderborn. Flacke, Rennstr. 34 a.

Suche zum 1. od. 15. Mai

ein zuverlässiges evang.

Mädchen

Frau Pastor Plath Essen, 1. Weberstraße 18.



Der **Kaninchen-Zucht-Verein**

Herford und Umgegend

veranstaltet am 21. und 22. April 1917

unter dem Protektorat des Herrn Bürgerm. Werner in

Aeckers Turnhalle

seine 7. lokale

Kaninchen-Ausstellung

mit Verlosung.

Eröffnung: Samstag, den 21. April, nachm. 4 Uhr.
Eintrittsgeld: Samstag 50 Pfg., Sonntags 30 Pfg.

Der Vorstand.

Musik-Verein Herford.

Letztes Vereinskonzert.

Dienstag, den 24. April,

abends 8 Uhr pünktlich

im kleinen Saale des Schützenhofes.

Symphonie-Konzert

Mozart-Abend. Mozart-Abend.

Leitung:

Städt. Musikdirektor Friedrich Quest.

Solistin:

Königl. Hofopernsängerin

von der Königl. Hofoper Berlin.

Orchester:

Die vereinigt. Orchester Herford-Bielefeld

Programm:

Symphonie g-moll,
Nachtmusik, Gavotte a. „Idomeneo“,
Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit“,
Arien aus den Opern „Il re pastore“,
„Don Juan“ und „Figaros Hochzeit“
Lieder am Klavier.

Preise der Plätze: Nummeriert 3,20 u.
2,10 Mk., nichtnummeriert 1,05 Mk. Stehplatz
0,55 Mk., im Vorverkauf in der Buchhandlung
des Herrn Menckhoff zu haben. Abends
0,25 Mk. Aufschlag.

Ibach-Flögel aus der Niederlage des Herrn
Kemp (Maass Nachf.), Bielefeld.

Säcke

Kaufe jeden Pöken

Säcke aller Art, sowie

Zellulose, Wagnendecken

und Pläne zu höchsten

Tagespreisen.

J. P. Lönzjost,

Janup-Elberstr. 2. Ecke,

u. Golzstr. 2. Fernspr. 415.

Fünf bis acht

Zentner gutes Heu

zu kaufen gesucht.

A. Rekersbrink,

Ahmstr. 27.

Bohnenstangen

zu verkaufen.

Meyer, Leopoldstr.

Ein Kleeftud und

Wiese

zu pachten gesucht.

Nachfragen unter Nr. 9839

in der Geschäftsst. d. Zeitung.

Damen

finden freundliche Aufnahme.

Frau Behrens, Hebamme

Hannover, Paulstr. 16 II.

Ruh gesucht.

Ich suche eine gute Ruh,

welche ziehen kann oder

sich gut zum ziehen eignet.

Anwendung 1000 M.

Heinrich Kolbe,

Herford, Eimerstr. 91.

Teilhaber

gesucht von einem tüchtigen

Handmann auf Heereslieferung.

Offerten an die Geschäftsst. d.

Stg. unter Nr. 9937.

Suche

zum 1. Mai oder später bei

älterem Ehepaar. Angebote

unter Nr. 9813 an die Geschäftsst.

W. G.

Stelle

zum 1. Mai oder später bei

älterem Ehepaar. Angebote

unter Nr. 9813 an die Geschäftsst.

W. G.

Stelle

zum 1. Mai oder später bei

älterem Ehepaar. Angebote

unter Nr. 9813 an die Geschäftsst.

W. G.